

Heimerziehung und Massenmedien : 6. Herbsttagung der Heimleiter und Heimerzieher VSA-Region Zürich

Autor(en): **Hofstetter, Irene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **55 (1984)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heimerziehung und Massenmedien

6. Herbsttagung der Heimleiter und Heimerzieher VSA-Region Zürich

Rund fünfzig Teilnehmer – 13 Heimleiter, 24 Heimerzieher, 13 Vertreter von Ämtern, Ausbildungsstätten, Medien – folgten am 3. September 1984 der Einladung zur 6. Herbsttagung der beiden Vereinigungen, Heimleiter VSA und Heimerzieher VSA, Region Zürich, die turnusgemäss in der Paulus-Akademie in Zürich stattfand. Wiederum war es der Vorbereitungsgruppe gelungen, einen Themenkreis aufzugreifen, der Heimleitern, Erziehern wie auch zuständigen Ämtern und Trägerschaften immer wieder zu schaffen macht: das Echo der Arbeit im Heim in der Öffentlichkeit bzw. in den Medien. Schon zu Beginn der Tagung wurde offenkundig, wie notwendig es ist, vorgefassten, oft negativen Meinungen in diesem Bereich zu Leibe zu rücken und sich gegenseitig über Bedürfnisse, Anforderungen und Möglichkeiten zu informieren. Am Podiumstisch Red und Antwort zu stehen hatten sich bereit erklärt:

Kurt Keller,

Heimerzieher in der Jugendsiedlung Heizenholz

Ueli Merz, Leiter der Arbeitserziehungsanstalt Utikon

Martin Plattner,

Radio DRS, Ressort Jugend + Bildung, Basel

Dr. Peter Stahlberger,

«Tages Anzeiger»-Korrespondent, St. Gallen

Ellen Steiner,

Fernsehen DRS, Ressort Medienkritik, Zürich

Dr. Emil Weinmann, Jugendanwalt, Horgen

Walter Zurbuchen, Kantonsrat und Leiter des Kinderheims Stiftung Bühl, Wädenswil

Als erster nahm Ueli Merz mit eindringlich und präzise formulierten Thesen Stellung zum Thema. Erstens gelte es zu unterscheiden, ob von einer im öffentlichen Interesse stehenden Institution, wie beispielsweise die von ihm geleitete Arbeitserziehungsanstalt, die Rede sei, oder ob es sich vielleicht um ein Heim für schwer behinderte Kinder handle, dessen Leiter einen Nachhall in den Medien vermisste. Die Sündenbockrolle der Heimerziehung sei im übrigen schon lange bekannt; erstaunlich, dass sie so lange hingenommen wurde, ohne dass der nicht genannt sein wollende Sünder von vorher zur Rechenschaft gezogen werde. Für Ueli Merz ergibt sich daraus als nächster Schritt, selber die Initiative zu ergreifen gegenüber den Medien und aufzuzeigen, wie schwierig und komplex die Arbeit im Heim ist und wie die Ursachen aussehen. Mit einer schönen und idealisierten Darstellung ist keinem geholfen. Mit persönlichen Kontakten zu Medienleuten könnten diese für eine breitere Darstellung einzelner Aspekte gewonnen werden.

Von einem medienpezifischen Detail, Schlagwörtern in der Überschrift, sprach Kurt Keller, Erzieher im Heizenholz. Als Beispiel führte er eine Reportage einer grossen Tageszeitung an, die den Titel trug «Auf Jugendkarawane

statt zur Strafe in ein Heim». Im Artikel selbst seien eigentlich keine negativen Aussagen gegenüber Heimen gefallen, die Jugendlichen begnügten sich jedoch meist mit dem Schlagworttitel und würden den Text darunter nicht lesen. Nach Erfahrung der Presseleute gilt es, die Aufmerksamkeit der Leser mit den Überschriften zu fesseln. Ob sie – nicht nur jugendliche – dann weiterlesen, ist eine andere Frage. Kurt Keller stellte zudem die Frage, ob der negativ belegte Begriff «Heimerziehung» nicht so strapaziert sei, dass er durch feinere Unterteilungen aufgewertet werden müsste. Er dachte dabei auch an das Widerstreben von Kindern, in ihrer Adresse ein Heim zu nennen.

Redaktorin und Filmemacherin *Ellen Steiner*, bisher beim Schweizer Fernsehen mit Dokumentarfilmen beschäftigt, heute im Sektor Medienkritik tätig, hatte bei ihren bisherigen Filmen über Heime den Vorteil, genügend Zeit für Recherchen und für die Sendung zu haben. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Medienschaffende arbeiten meist unter grossem Zeitdruck. Wenn zum Beispiel ein vierminütiger Beitrag des Fernsehens wegen Unvollständigkeit kritisiert werde, so müsse immer wieder daraufhingewiesen werden, dass ein solcher nichts anderes sei als ein Reagieren auf eine bestimmte Situation. «Das Fernsehen macht Momentaufnahmen», sagte Frau Steiner. Es gelte zu unterscheiden zwischen dem Ereignisbericht in einer Aktualitäten-Sendung und dem Dokumentarbericht.

Die prozesshafte, sich über Jahre hin entwickelnde Arbeit im Heim könne in einem Kurzbericht nicht zum Ausdruck gebracht werden.

Kantonsrat *Walter Zurbuchen* nahm kein Blatt vor den Mund: «Medien können uns fertig machen – Medien können uns helfen». Gegen sachliche Kritik sei nichts einzuwenden, empfindlich reagiere er auf versteckte Fouls. Auch er machte die Feststellung, dass sich die Probleme je nach Heimtyp anders stellten. Bei der Geldbeschaffung für die Um- und Neubauten im Bühl sei er von den Medien erfolgreich unterstützt worden.

«Medien sind ein Teil unserer Gesellschaft, aber nicht allmächtig», stellte *Martin Plattner*, Radio DRS Jugend + Bildung, unter anderem fest, nachdem er die Zuhörer über Aufgaben, Voraussetzungen, Produktionsabläufe unter dem Motto «Von der Idee zur Sendung» präzise und aufschlussreich informiert hatte. Zum Konflikt zwischen dem Fachmann, der sein Wissen der Öffentlichkeit vermitteln will und dem Redaktor, der seiner konzessionsbedingten Informationspflicht nachzukommen hat, werden immer wieder Form, Umfang, Sprache einer Sendung. Der Experte mit seinem grossen Informationsvorsprung hat als Zielgruppen meist seine Kollegen, Konkurrenten, seine Auftraggeber vor Augen, während der Redaktor mit einem

14./15. November 1984

«Die Würde des Alters»

Fortbildungstagung für Altersheimleitung und Kaderpersonal im Hotel Spirgarten Zürich
Tagungsleitung: Kurt Buchter, Zürich

Programm

14. November

- 10.15 Beginn der Tagung mit Kaffeeauschank
- 10.45 «Die geistigen Werte des Alters»
Prof. Dr. Norbert Luyten, Freiburg
- 12.00 Gemeinsames Mittagessen
Hotel Spirgarten
- 14.30 «Die Würde des Alters
aus medizinisch-psychiatrischer Sicht»
Dr. med. Karl Heinz Bauersfeld, Luzern
- 15.15 Kaffeepause
- 15.45 Fragenbeantwortung
Zimmerbezug
- 18.30 Apéro
- 19.15 Gemeinsames Nachtessen
Hotel Spirgarten

15. November

- 09.00 «Fünf Thesen»
Podiumsgespräch
Dr. Imelda Abbt (Leitung)
Dr. med. K. H. Bauersfeld
Walter Bigler
Annemarie Gehring
Anton Huber
- 10.15 Kaffeepause
- 10.45 «Von Arbeit zur Ruhe –
die Würde des Menschen im Alter»
Prof. Dr. Jan Milic Lochman, Basel
- 12.00 Gemeinsames Mittagessen
Hotel Spirgarten
Tagungsabschluss

Bitte beachten Sie: Bestellung von Hotelzimmern (weisse Karte) ist nur bis 26. Oktober 1984 möglich!

Kosten

Bei Voranmeldung: Fr. 120.– Tagungskarte für VSA-Mitglieder und Mitarbeiter aus VSA-Heimen
Fr. 150.– für Nichtmitglieder

Bei Kartenbezug am Tagungsbüro Pro Tag Fr. 60.–
Verpflegung nicht inbegriffen, aber möglich

Anmeldungen bis 31. Oktober 1984 (Formular orange)
an das Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Telefon 01 252 49 48

möglichst attraktiven Einstieg den Durchschnittshörer zum Zuhören motivieren muss. Das wird nur mit der Umgangssprache, ohne viele Fachausdrücke, gelingen. Es geht also darum, so das Fazit von Martin Plattner, bei gegenseitigem Verständnis und Toleranz einen gemeinsamen Weg zu suchen, der verantwortbar und zielgruppengerecht ist. Auch er empfahl den Heimleuten, selber aktiv zu werden und ihr Anliegen aufgrund von extern interessierenden Ereignissen und Fakten in Zusammenarbeit mit Medienschaffenden klar zu formulieren und sich über das Zielpublikum und das Sendegefäss – lokal, regional, national – Gedanken zu machen.

Dr. Emil Weinmann bezeichnete seine persönliche Einstellung zu den Medien als ambivalent, und er stellt sich die Frage, wie weit das Informationsbedürfnis legitim sei und wie weit es nur Sensationslust entspringe. Zum einen ist da die Angst, an die Öffentlichkeit gerissen zu werden und sich nicht wehren zu können, zum andern wünscht sich jeder Mensch Bestätigung, und er hat nichts dagegen, sich und sein Tun positiv in der Zeitung vermerkt zu sehen.

Als letzter äusserte *Dr. Peter Stahlberger*, Ostschweizer Korrespondent des «Tages-Anzeigers», eine Reihe von Gedanken und Empfehlungen, die er unter den Begriffen Gesellschaft/Publikum, Medien, Heime zusammenfasste. Man müsse die Tatsache akzeptieren, dass die Öffentlichkeit sich mehr für Ereignisse als für Entwicklungen interessiere. Der allgemeine Tenor laute: Heime sind dazu da, dass einem das, was dort passiert, nicht kümmern muss. Auch fehle meist die Einsicht, dass Konflikte nicht unbedingt negativ sind. – Der Begriff «die Presse» ist eine Pauschalisierung: es gibt nur einzelne, unterschiedliche Organe. Für das Heim ist eine kontinuierliche, breite Information nützlich. Information um der Information willen kommt aber nur schwer an beim Leser. So gilt es, sinnvolle Anlässe aufzuspüren. Das können konzeptionelle Neuerungen sein, Untersuchungen spezieller Aspekte, eine Heimöffnung mit «Ferienpass» oder ähnlich. Bei einer Krise hilft nach Ansicht von Dr. Stahlberger nur ein offenes Dazustehen durch Einberufen einer Pressekonferenz. – Information ist nur ein Teil der Präsenz eines Heimes in der Öffentlichkeit. Heimrepräsentanten sollten selber mehr in die Öffentlichkeit, durch Teilnahme in Vereinen, Mitmachen an Grümpelturnieren usw., mit eigenen Artikeln und Mitteilungen.

Ebenfalls als Einstieg in das Tagungsthema wurde abschliessend ein Videofilm über den Alltag der Jugendlichen im Heizenholz als Beispiel möglicher Öffentlichkeitsarbeit gezeigt.

Das Programm sah je zwei Runden für das Arbeiten im kleinen Kreis und im Plenum vor, so dass sich die Gelegenheit ergab, die resultierenden Schwerpunkte thematisch aufzuteilen. Zu Beginn der ersten, gemeinsamen Fragestunde holten sich die Heimschaffenden praktische Ratschläge über das Vorgehen bei Medienkonferenzen: Der Anlass muss genau umschrieben werden. Das Medium ist dem Thema entsprechend auszuwählen. Je nachdem ist die gesamte Presse oder nur diejenige im Einzugsbereich einzuladen. Bilder in der Pressemappe werden immer geschätzt, wenn sie vom Thema her angezeigt sind. Allgemeine Informationen über das betreffende Heim, zum Beispiel Trägerschaft, Aufsichtsgremien, Ziele und Aufgabe, Geschichte, Zahlen und genaue Namen der verantwortlichen Leiter sind als Hintergrund-Dokumentation über-

aus wertvoll. Ein Rundgang durch das Heim und eventuell auch Gespräche mit Bewohnern können für den Journalisten aufschlussreich sein. So wünschenswert eine faktenreiche Pressemappe ist, wichtiger ist stets die Bereitschaft zum Gespräch. Das trifft ganz allgemein zu, besonders aber für das Radio. Dabei ist unwichtig, ob der Sprechende der oberste Leiter ist oder nicht, er muss sich vor allem darauf verstehen, das Wesentliche gut verständlich zusammenfassen und ausdrücken zu können. Beim Fernsehen kommt das Bild dazu: natürliches Auftreten vor der Kamera ist von Vorteil.

Im ernsthaften Bestreben um vertieftes Verständnis und Interesse sollte der Informationsfluss gegenseitig wirken. Das kommt am ehesten zum Tragen, wenn versucht wird, ein persönliches Beziehungsnetz zu Medienleuten aufzubauen und den Kontakt nicht nur anlässlich von Medienkonferenzen zu pflegen. Martin Plattner forderte die Anwesenden auf, den an dieser Tagung geknüpften Faden nicht wieder abreißen zu lassen, sondern sich bei nächster Gelegenheit mit medientechnischen Fragen bei ihm in Basel zu melden.

Die Empfehlung, den Kontakt mit den Medien zu intensivieren, kann allerdings, wie zahlreichen Äusserungen zu entnehmen war, nicht überall aufgegriffen werden. In öffentlichen Heimen dürfen Meldungen an die Presse in der Regel nicht ohne Rückfrage an das zuständige Amt erfolgen, und da spielen immer auch politische Momente mit. Nach Ansicht von Ellen Steiner können sich zu viele Barrieren und Schwellen und, in Krisenfällen, Sprechverbote, sehr verhängnisvoll auswirken. «Wenn einer nicht reden darf, nimmt man sofort an, dass die Sache noch viel schlimmer ist.» Dr. Ueli Gschwind, Dienstchef vom Amt für Kinder- und Jugendheime der Stadt Zürich, meinte dazu, dass Dramatisieren nicht am Platz sei. In den seltenen Fällen, wo Heimleiter eine Pressemitteilung herausgeben wollten, sei dies stets bewilligt worden. Jeder Beamte habe im übrigen die Freiheit, an die Presse zu gelangen, wenn er mögliche Reaktionen auf sein Handeln in Kauf nehme.

Dass Informationen und Schilderungen aus dem Heim möglichst authentisch sein sollten, liegt auf der Hand. Es sei nicht sinnvoll, den Alltag als Sonntag darzustellen, wie dies beispielsweise dem Videofilm angekreidet wurde.

Als Brücke zwischen den beiden Podiumsrunden im Plenum stand die Frage Martin Plattners: Was erwarten die Heimleute von der Presse? Zusammenfassend ist darauf zu antworten: sie brauchen eine Presse, die nicht nur über aktuelle Ereignisse und Krisen berichtet, sondern auch die Zusammenhänge zwischen Gesellschaft und Heim beleuchtet. Nach Dr. Emil Weinmann sind die Heime ein Teil des ungeheuren Schattens, der über unserer Gesellschaft und unserem Jahrhundert lastet. Nur mit der Auseinandersetzung mit diesem Schatten werden wir eine Chance haben, damit fertig zu werden. Die Frage, ob in den Medien von diesem Schatten gesprochen werden dürfe, wurde von den anwesenden Vertretern bejaht. Die Gesellschaft möchte zwar lieber in Ruhe gelassen werden, doch hätte die Zeitung nach Ansicht von Peter Stahlberger die Pflicht, den Leser mit wahrheitsgetreuen, bildhaften Berichten auf solche Probleme und Situationen aufmerksam zu machen.

Irene Hofstetter